

Die Augen geöffnet

Zu unserer Berichterstattung über die „Zwangsarbeiter“-Ausstellung erhielten wir folgende Leserzuschrift.

„Aufgrund der Ausstellung habe ich mich erstmals intensiver mit der geschichtlichen Tatsache: „Zwangsarbeiter“ in unserer Heimat beschäftigt.

Wie vielen ist es mir so ergangen, dass ich vorher keinerlei Ahnung über das Ausmaß dieser Zwangseinsätze hatte.

Die Ausstellung, die ich bereits zweimal besuchte, öffnete mir die Augen.

Sie machte mich sensibel für die Einzelschicksale dieser Menschen.

Für mich war es wichtig, diese Wahrheit zu erfahren. Ich fühle mich deshalb als Deutsche nicht an den Pranger gestellt, denn es ist notwendig,

auch über diesen Teil der deutschen Geschichte zu informieren.

Ebenso habe ich mich über die Person „Friedrich Flick“ mehr informiert.

Auch dazu bietet die Ausstellung gute und sehr realistische Informationen.

Die neuen Forschungen und Erkenntnisse von anerkannten Historikern zu

diese Person müssen zu einer neuen Wertung führen.

Von einem Wohltäter kann man danach von dieser Person keineswegs

mehr sprechen. Er ist ein zu Recht verurteilter Kriegsverbrecher, der zu Unrecht

1963 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, das ihm

rechtlich mit seinem Tod nicht mehr aberkannt werden kann. Seine vermeintlichen „Wohltaten“, die er als

Millionär und später als Milliardär machte, hat er nur aus Berechnung heraus getätigt.

Die Beschäftigten in seinen Betrieben interessierten ihn nachweislich nicht, die Zwangsarbeiter natürlich erst recht nicht. (...)

Ich möchte betonen, dass ich grundsätzlich die Argumente verstehen

kann, wenn ich höre, dass die Beschäftigten der Eisenwerke in meiner oberpfälzischen Heimat dankbar waren

und noch immer sind, dass sie hier ihr tägliches Brot und zunehmend auch

einen kleinen Wohlstand erarbeiten konnten. Auch meine Familie ist

durch „das Werk“ geprägt und ich verurteile niemand, der mit dem Namen

Flick Arbeit und Geldverdienen etc. verbindet. Aber das haben sie nicht

Herrn Flick, sondern ihrem Fleiß, Können und ihrer Zuverlässigkeit zu verdanken.

Der Konzernchef Flick hätte bestimmt einen anderen Standort gewählt, wenn dort die Bedingungen für

ihn noch günstiger gewesen wären.

Und mein ganz persönlicher Wunsch wäre, dass die Bürgermeisterin meiner

Heimatstadt zum Zeichen der Aussöhnung anstatt eine weiße Rose zu überreichen,

stellvertretend für alle Zwangsarbeiter in meiner Heimatstadt, in den Namen

„Leopold-Dudek-Straße“ umbenennen würde.“ Der 88-jährige Leopold Dudek

war persönlich bei der Ausstellungseröffnung in Maxhütte, wo er 1943 bis

1945 als Zwangsarbeiter eingesetzt war.“

Christine Frieser-Lösche

Maxhütte-Haidhof